

# Songs für den Herbst

Die dänische Sängerin und Liedermacherin Tina Dico mit neuem Album im Mannheimer Capitol

VON BENJAMIN FIEGE

In Dänemark ist sie ein Star und füllt große Hallen, in Deutschland ist sie trotz ihrer schon zehn Jahre währenden Karriere immer noch ein Geheimtipp: Mit ihrem neuen Album „Where Do You Go To Disappear?“ im Gepäck gastierte die dänische Sängerin und Liedermacherin Tina Dico am Sonntag im Mannheimer Capitol und hat den 600 Zuschauern offenbart, wie schön Melancholie sein kann.

Eigentlich ist Tina Dico ja eine „travelling soul“, eine Rastlose. Viele Jahre lang vagabundierte die platinblonde Dänin, die eigentlich Tina Dickow heißt, hektisch zwischen Aarhus, London, den Vereinigten Staaten und Kopenhagen. Songs (und was für welche!) schrieb sie unterwegs im Tourbus, auf Flughäfen, im Hotel oder sogar backstage hinter Bühnen in Los Angeles, Paris, Hamburg oder New York.

Jetzt, mit 34 Jahren, ist sie sesshaft geworden. Mit ihrem Lebensgefährten, dem Musiker Helgi Jonsson, der auch mit ihr zusammen auf der Bühne steht, hat sie in Europas kaltem Norden, in Island, eine neue Heimat gefunden und eine Familie gegründet. Gerade brachte sie einen Sohn zur Welt. „Als ich hierher kam, fürchtete ich mich ein bisschen vor den Auswirkungen von Island auf meine Musik“, gab sie in einem Interview mit leichter Sorge zu.

Und ja, verändert hat sich ihr Sound zumindest ein wenig. Das stellt sie gerade mit ihrem neuen Album „Where Do You Go To Disappear?“ unter Beweis. Denn das kommt in seinen Arrangements etwas poppi-



Liebe Mädchen I: Popsängerin Tina Dico im Capitol. FOTO: KUNZ-HARTMANN

ger daher, als ihre bisherigen Werke, für die sie oft nur eine Akustikgitarre benötigte. Auf dem neuen Album dürfen es aber auch mal elektronische Passagen und leichte Beats sein. Aufgenommen und produziert wurde das gute Stück im neuen isländischen Heim, im hauseigenen Studio während Tina Dicos Schwangerschaft.

Doch auch wenn sich Dicos Sound etwas gewandelt hat – glücklicherweise nicht zu sehr, um ihre alten Fans nicht zu verschrecken –, sind ihre Themen dieselben geblieben. Das Verlorene, das Nachdenkliche steht bei ihr weiterhin im Vordergrund. „Where Do You Go To Disappear?“ ist keine überschwänglich-optimistische, sondern eher eine gefühlsverhangene Herbst-Platte geworden. Genau das Richtige also für diese Jahreszeit.

Höhepunkt im Programm: „Moon To Let“, der auch als Single ausgekoppelte Song.

Immer noch gibt es das unverwechselbare, melancholische Storytelling, wunderbare Texte, auch wenn vielleicht die großen Hits in der Qualität von „Count To Ten“ fehlen. Höhepunkte auf dem neuen Release sind vor allem das politische „Moon To Let“, das als Single ausgekoppelt wurde und auch live beim Mannheimer Publikum sehr gut ankam. Im Liedtext geht es um den Mond als Ort der Sehnsucht, ein Platz, der es einem ermöglicht, der Kälte der Mitmenschen drunten auf der Erde zu entfliehen.

Kälte brachten ihr ihre Mannheimer Fans bei ihrer Rückkehr – schon

2010 gastierte Dico in der Quadratestadt – nicht entzogen. Im Gegenteil. Tina Dico, die Eine-Frau-Plattenfirma, verzauberte mit ihrer charismatisch-virtuosen Performance, ihrer Natürlichkeit und ihrer Goldkehle und sorgte für einen betörenden Konzertabend. Den auch die Künstlerin im Glitzer-Outfit mit rotem Blazer augenscheinlich genoss. „Ich komme gerne nach Mannheim und erinnere mich noch gut an meinen letzten Auftritt hier. Damals hatte ich Geburts- oder Füller-Tag und das Publikum sang mir ein Ständchen“, blickte Dico strahlend zurück.

Zwar gab es diesmal kein Geburtstagsständchen, doch mitgesungen wurde trotzdem. Gerade bei den älteren Hits wie „Count To Ten“ oder „Sacre Coeur“ zeigte sich das Publikum überaus textsicher. Glanzlichter des Abends waren neben den großen Erfolgen aber dann tatsächlich die Lieder des neuen Werks, die offenbar auch hervorragend beim Publikum ankamen. „Moon To Let“, „The Time Of Our Lives“ und „You Wanna Teach Me To Dance“, bei dem Tanz-Muffel Dico sogar ein paar Moves aufs Bühnenparkett legte, wären da zu nennen. Auch wenn es schwer fällt, überhaupt Songs an diesem Abend besonders hervorzuheben. Denn Aussetzer oder Füller leistete sich die Musikerin nicht. Es war ein gelungenes Konzert, von der ersten bis zur letzten Note. Weshalb das Publikum am Ende auch im Stehen minutenlang applaudierte.

Übrigens: Die walisische Vorband Paper Aeroplanes wusste ebenfalls zu überzeugen. „Vielleicht kommen wir im nächsten Jahr wieder“, versprachen die Waliser. Mannheim hätte wohl nichts dagegen.

## KULTURNOTIZEN

### Liederabend mit Mareike Schellenberger

Die in Paris lebende Mezzosopranistin Mareike Schellenberger und der französische Pianist Nicolas Krüger gestalten am Samstag, 13. Oktober, 19 Uhr, im Club Ebene Eins in Schifferstadt einen Liederabend, der um das Thema Kind und Kindheit kreist. Das Programm bezieht sich auf den „Zug der Erinnerung“, der am 19. und 20. Oktober auf seiner Reise durch Deutschland auch auf dem Schifferstadter Bahnhof hält. Die Ausstellung darin dokumentiert die Deportation von Kindern in die Vernichtungslager während des Faschismus. Werke von Komponisten, die fast alle im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts geboren wurden, sind im Konzert im Club Ebene Eins zu hören: Francis Poulenc, Alban Berg, Gustav Mahler, Maurice Ravel, Sigfrid Karg-Elert. Uta Meyer-Weißkopf vom Club Ebene Eins liest als Kontrapunkt zur Musik Texte von Imre Kertész. Nicolas Krüger, Enkel des Komponisten Henry Barraud, ist ein in Frankreich sehr bekannter Pianist und Dirigent. Mareike Schellenberger war schon 2007 im Club Ebene Eins an der Uraufführung des szenischen Konzerts „Pandora“ mit dabei, das auf weiteren Stationen in Leipzig, Arras und Toledo gespielt wurde. Sie studierte in Zürich bei Christoph Prégardien, mit dem sie auch in der Folge mehrfach in Konzerten zusammen auftrat, zuletzt 2011. (rhp)

### Castigstar Luca Hänni im Mannheimer Capitol

Luca Hänni, im April Sieger der Castingshow „Deutschland sucht den Superstar“, kommt am Donnerstag, 11. Oktober, 18 Uhr, ins Mannheimer Capitol. In einem packenden Finale wählten die beinahe fünf Millionen Fernsehzuschauer den damals noch



Luca Hänni. FOTO: FREI

17-jährigen zum DSDS-Sieger 2012 Hänni war damit der erste minderjährige und der erste nichtdeutsche Sieger der Show. Der Gewinner song „Don't Think About Me“ aus der Feder von Chefjuror Dieter Bohlen kaptulierte sich in den iTunes Charts auf Platz 1. Der Popsänger aus Uten-dorf in der Schweiz ist nun mit Band auf Tournee durch Deutschland, Österreich und die Schweiz. (rhp)

# Ein Bach, der zu Herzen geht

Konzert für Orgel und Violine mit Torsten Wille und Vesselin Paraschkeov in der Ludwigshafener Apostelkirche

VON UWE ENGEL

„Erlebnis Orgel“ heißt die monatliche Konzertreihe in der Apostelkirche im Ludwigshafener Hemshof. Beim Oktoberkonzert kam nun noch das „Erlebnis Violine“ dazu. Der bulgarische Geiger Vesselin Paraschkeov konzertierte gemeinsam mit Bezirkskantor Torsten Wille und faszinierte die Zuhörer mit seinem feinen, samtigen und ausdrucksstarken Spiel.

Vesselin Paraschkeov ist ein Geiger von hohem internationalem Renommée. Der aus der Nähe von Sofia stammende Musiker war Konzertmeister der Wiener Philharmoniker und wechselte 1980 auf eine Violinprofessur an der Essener Folkwang-

Hochschule, die er heute noch inne hat. Paraschkeov konzertiert in der ganzen Welt und hat mit vielen großen Orchestern und Dirigenten zusammengearbeitet. Von der Kritik wurde er gerühmt als „Aristokrat unter den Geigern“, der seine unexaltierten, aber blutvollen Interpretationen ganz in den Dienst des musikalischen Werkes stellt. Genau das traf auch bei seinem Auftritt in der Apostelkirche zu.

In Ludwigshafen hatte er Bachs Sonate E-Dur für Violine und Basso Continuo (BWV 1016) auf dem Programm. Der Continuo part wurde von Torsten Wille nicht wie üblich auf dem Cembalo, sondern auf der Orgel gespielt, die dabei doch mehr Gewicht beansprucht. Dennoch behielt die Violine hier den ersten

Rang, dank Willes profilierter aber dezenter Begleitung, vor allem aber durch Vesselin Paraschkeovs wunderbares Spiel. Paraschkeov war Konzertmeister bei den Wiener Philharmonikern und nicht bei einem Ensemble für Alte Musik. Dementsprechend hat er nichts mit der Historischen Aufführungspraxis am Hut, sondern folgt dem Klangideal einer klassisch-romantischen Tradition: feine Noblesse im wunderbar vollen Ton wie im ganzen Auftreten, ein großer Atem, der das Ganze durchweht. Stimmungsvoll und intensiv kommen die langsamen Sätze daher, lebendig und nachdrücklich die schnellen. Ein Bach, der zu Herzen ging.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts schrieb der belgische Geiger Eugène Ysaÿe sechs Solosonaten für Violine

und widmete sie jeweils einem berühmten Geigerkollegen, wobei er versuchte, etwas von dessen Spielweise in die Komposition einzubringen. Die dritte Sonate mit dem Titel „Ballade“ ist dem rumänisch-französischen Geiger und Komponisten Georges Enesco gewidmet: Ein rhapsodisch angelegtes einsätziges Werk, das von Paraschkeov mit schönem weichem Ton, flexibel in der Gestaltung und nicht zuletzt einem großen Reichtum an Klangfarben dargeboten wurde, aber auch mit brillanter Virtuosität.

Auf der Steinmeyer-Orgel spielte Torsten Wille zu Beginn Bachs Passacaglia mit Fuge c-moll (BWV 582). Der Organist verzichtete dabei auf gravitätisches Pathos, schlug flüssige Tempi an, registrierte luftig und

transparent und sorgte so für eine ausdrucksstarke, konturenstarke Wiedergabe. Mozart hat nur drei Original-Orgelwerke geschrieben, und die sind für eine mechanische Spieluhr bestimmt. Von Organisten werden sie aber doch gerne gespielt. Die Fantasie F-Moll (KV 608) würde man Mozart auf den ersten Anschein nicht unbedingt zuschreiben. Es ist eine Homage an Bach, an dessen große Fantasien und Toccaten. Wille verlieh ihr in seiner Wiedergabe dramatische, ja aufregende Züge.

Zum Schluss folgte noch ein Duo für Violine und Orgel von Torsten Wille selbst. Die „Rhapsodie“ betitelte, gemäßigt moderne Komposition gab beiden Interpreten noch einmal Gelegenheit zu ausgiebiger Entfaltung ihrer Fähigkeiten.

# Alte Zeiten

Die Mannheimer „Räuber“ erinnern sich

VON HEIKE MARX

Ihren 35. Geburtstag feierten „Die Räuber 77“ mit ihrem traditionellen Literaturfest. Zum zweiten Mal war die Mannheimer Autorenvereinigung dabei im Theaterhaus G7 zu Gast, zum ersten Mal war mit dem Fest nicht die Verleihung des Mannheimer Literaturpreises verbunden. Dieser soll künftig nur noch zweijährig vergeben werden. Der Abend bot Literatur und Musik und viele nostalgische Erinnerungen.

Derzeit seien die Räuber „freundschaftlich und kollegial“ aufgestellt, sagte der Vorsitzende Helmut Orpel. Er erinnerte an turbulente Zeiten mit mehr kämpferischer Aktivität, deutlicher Außenwahrnehmung und größerer Streitlust, die sich allerdings auch zerstörerisch nach innen ausgewirkt habe. In den 80er Jahren hatten „Die Räuber“ als erste lokale Literatenvereinigung eine Monopolstellung und sie hatten das neu gegründete Kulturzentrum Alte Feuerwache. Mit den jüngeren Literatengruppen in der Region bestehe ein befruchtender Austausch, so Orpel, aber aus der Feuerwache fühlen sich die einheimischen Literaten zu Gunsten einer „Eventkultur“ verdrängt. Hier waren sie einmal präsent, die damalige Vorsitzende Elisabeth Alexander skandierete 1991 einen utopisch-nostalgischen Text, der von Rosvita Spodeck-Walter gelesen wurde, mit der Formel: „Wenn ich meine Feuerwache wäre.“

Die 2009 verstorbene Elisabeth Alexander hat es mit ihrem Roman von der „törichten Jungfrau“ zu internationaler Beachtung gebracht. Sie

war eine markante Persönlichkeit und hat mit der Einführung eines Literaturpreises den „Räubern“ mehr öffentliche Wahrnehmung verschafft. Seit vor einem knappen Jahrzehnt Heinrich Vetter als Sponsor gewonnen wurde, ist der Preis höher dotiert. Er wurde alternierend für Lyrik und Kurzgeschichte vergeben. Nach dem Willen der Vetter-Stiftung wird er künftig zweijährig nur für Kurzgeschichte ausgeschrieben.

Die zweite prägende Persönlichkeit, derer gedacht wurde, war Adolf Kutschker. Bis zu seinem Tod vor drei Jahren war er der ruhende Pol der „Räuber“ und umtriebiger Langzeitgeschäftsführer. Er war sozusagen der Musterräuber, doch mit seinen vielseitigen Interessen und Begabungen, mit seiner zurückhaltenden und gleichwohl auffälligen Persönlichkeit, dem besonderen Timbre seiner Stimme und seinen hartnäckigen Reimen war er anders als alle literarischen Mitstreiter. Viele haben Adolf Kutschker als „Herrn Je“ in Erinnerung, sein Alter Ego, das in komischer Verwunderung den banalen Lauf der Dinge betrachtet. „Herrn K. mit dem rollenden R“ nannte ihn Manfred Dechert in einer sehr persönlichen Betrachtung.

In einer Blütenlese aktuellen Schaffens gab es dann noch Kostproben aus „Räuber“-Texten. In der „Rede eines Mufflons“ zog Rita Hausen launig gegen Löwen, Elefanten und andere Alphatiere vom Leder, Petra Scheuermann rechnete mit einem „Ekelbanker“ ab, und in Claudia Schmidts Erzählung „Rosa“ erweist eine zeitgenössische Antigone einem ertrunkenen Flüchtlingsmädchen den letzten Dienst einer Bestattung.

# Drei Nixen aus den Dolomiten

Das Südtiroler Frauen-Gesangstrio Ganes im Mannheimer Capitol

VON RAINER KOHL

Zum zweiten Mal gastierten Ganes im Mannheimer Capitol. Es wurde wieder ein Abend mit zauberhaft gesungenem Folk-Pop im verführerischen Gesang der Schwestern Elisabeth und Marlene Schuen sowie deren Cousine Maria Moling. Das Publikum war selig und durfte am Ende auch mitsingen.

Seit die drei Sängerinnen 2007 auf Hubert von Goiserns Konzertschiff auch musikalisch zueinander gefunden haben, haben sie sich stetig weiterentwickelt. Nach den Wassernixen der Gebirgsseen ihrer Heimat Wengen in den Dolomiten, den Ganes, haben sich die drei genannt. Das hat seine Berechtigung, denn die Ganes singen in der Tat wie Nixen und Sirenen: süß und in betörendem Harmoniegesang.

Dass die Lieder in der ladinischen Sprache ihrer Heimat gesungen werden, trägt ebenfalls zum besonderen Zauber dieser Musik bei. Seidig zart klingen diese Gesänge, bewegen sich in sanften harmonischen Reibungen. Bei einigen flott swingenden Nummern mochte man an die Andrew Sisters der vierziger Jahre denken. Das sind schon mal treffliche Vorbilder, an denen sich die Ganes auch optisch orientieren, wenn sie ihre kurzen Kleidchen bei jazzigen Nummern locker schwingen lassen. Die beiden Schuen-Schwestern greifen zwischendurch auch zu ihren Geigen, und Cousine Maria Moling hat am Bühnenrand ihr Drumset aufgebaut, auf dem sie den flotten Takt vorgibt zu ihrem Gesang.

Freilich steckt nicht nur Vierziger-



Liebe Mädchen II: Schwestern Elisabeth und Marlene Schuen in Mannheim.

FOTO: KUNZ-HARTMANN

Jahre Swing in der Musik der Ganes. Längst haben sie auch moderne Dancebeats ihren flotten oder wunderbar schmachttenden Gesängen unterlegt. Dazu haben sie drei junge Musiker an Keyboard, Gitarre und Bass in der Band. Und so kam auch mal ein Reggae-Rhythmus hinzu wie in „Vita“, was die Clubtauglichkeit dieser Musik ebenso bewies wie weitere karibische Rhythmen.

Neben dem dreistimmigen Satzgesang erhebt die eine oder andere des Trios ihre Stimme auch mal zu intensiven und leidenschaftlichen Sologe-

sängen. Der eigentliche Zauber aber liegt in der aparten Dreistimmigkeit, die schönste Leuchtkraft gewinnt. Und bisweilen kommt auch eine Prise Mystik hinzu, so wie es sein mag, wenn in einem Gebirgsbach in den Dolomiten die Nixen am frühen Morgen zu baden und singen pflegen. Betörende Folkmelodien woben die Ganes dabei in ihre Musik, ein poetischer Zauber, der durch ihre sinnlichen Harmonien noch gesteigert wurde.

Und wenn sie von „volare“ (fliegen) singen, sind sommerleichte Ur-

laubsgefühle und unbeschwerter Italo-Pop trefflich gemischt. Ganes können aber nicht nur wunderbar singen, sie sind auch drei sympathische und intelligente Frauen, die in ihren Songversen kein Blatt vor den Mund nehmen, um Rollenklischees ad absurdum zu führen und ihre Rechte als Frauen einfordern. „For Eva“ war solch ein Song, soulig aufgeladen und mit swingendem „sitting in the apple tree“: drei moderne Evas mit verführerischem Potenzial und reichlich Witz ausgestattet, um die Männer in die Schranken zu weisen.